

Marcel Heise: „The Good Life“

Im 17. Jahrhundert etablierte sich in aristokratischen Kreisen eine besondere Art des Reisens: Die *Grand Tour*. Junge Männer aus gutem Hause lernten auf einer Rundreise durch Europa Kunst, Kultur und Wissenschaft kennen, bildeten und vernetzten sich (*Aristocratic Nomades!*). Ziele waren die Alpen (*Mont Blanc!*), antike Hochburgen Italiens (*Florenz! Rom!*) und die Malerstudios der flämischen Meister (*Rotterdam!*). Ausgestattet mit einem großzügigen elterlichen Budget ist davon auszugehen, dass die Junggesellen ein ausgeprägtes *good life* gehabt haben. Heute reisen neben den letzten unverbesserlichen Bildungsbürger*innen auch Künstler*innen aus weniger noblen Gründen (*Neugier! Mindestlohn!*) durch Europa (*Residency Rondo!*).

Marcel Heise (*kein Aristokratensohn!*) verbrachte den Herbst 2024 auf Mallorca und den Winter in Vorarlberg. Seine Solo-Ausstellung im Künstlerhaus versammelt Positionen, die aus den Eindrücken seiner *Petit Tour* entstanden sind, kombiniert mit grundlegenden Themen seiner künstlerischen Praxis. Sie adressiert formale und konzeptionelle Fragestellungen der Bildhauerei, ihre Beziehungen zum architektonischen Raum und dem Design. In „The Good Life“ erprobt er im Spiel mit der freien Nachahmung und dem *Als-Ob*, wie sich die Vorstellungen eines guten Lebens (*Wohlstand, Geschmack, Sorglosigkeit, you mean it!*) im Bauen, Einrichten und Dekorieren ablagern und sichtbar werden. Insbesondere in den frühen Jahren war auch auf der *Grand Tour* das Ankaufen von Gemälden, Kunstschätzen und Kleinplastiken eine unverzichtbare Geste, um die gesammelten Eindrücke zu bewahren. Um die Landschaftsmalereien für Reisende entstand eine frühe Bilderindustrie. Für die Kunden wurden versatzstückartig die wichtigsten Elemente der jeweiligen Gegend in einem Gemälde zusammenfasst. Es transportiert kein Abbild des Realen, sondern dessen idealisiertes Wunschmotiv. Ein Zerrspiegel der Erinnerung an eine *good time*.

Ein Foto der Raum-Installation erinnert an diese Form der (Wunsch-)Landschaft. Eine Webcam-Aufnahme der Bergstation in Damüls liefert allen zuhause Gebliebenen vermeintlich in Echtzeit Stoff fürs Träumen, egal ob sie *noch nicht* oder *nicht mehr* dort sind. Ein Fenster in eine niemals endende, weil sehnsüchtig zurück erwartete Vergangenheitszukunft. Die *Bildstörungen* verweisen die Betrachter*innen auf die Zweidimensionalität des Bildes als Abbild von *etwas* (*Urlaub! Bitte Urlaub!*). Über die weiteren Fotografien und Kopien, die von Marcel Heise in der Ausstellung platziert sind, wird fragmentarisch auf seine Biografie und die durch sie entstandene Perspektive auf Klasse und Identität in den Werken hingedeutet. Für uns bieten die gefundenen Familienfotos aus der Zeit vor seiner Geburt nur die Möglichkeit zur Spekulation, was genau hier vor sich ging. Generische Konstellationen von Familientreffen der 1980er Jahre. Anonyme Arme liegen auf einem Wohnzimmertisch und trinken River Cola – eine Situation feierlicher Bescheidenheit.

Für seine Ausstellung hat Heise alle skulpturalen Arbeiten auf Sockeln und Podesten platziert. Der Sockel ist verschrien als Verbot (*nicht anfassen!*) und klare Grenze zwischen Kunst und Nicht-Kunst. In „The Good Life“ fungiert er als notwendige Schwelle zwischen dem Boden und der Installation, die größtenteils aus auf dem Dachboden und in den Lagern des Künstlerhauses gefunden Objekten und Materialien gebaut wurde. Die *objets trouvés* wurden zusammengesetzt zu Hybriden aus Skulptur, Möbelstück und Architekturmodell. Gehalten von Tape, Kleber, einigen Schrauben und sich selbst, entwirft Heise das Modell einer Ruinenarchitektur, deren Lack schon abblättert, bevor sie überhaupt realisiert wurde. Eine ebenfalls beliebte Form von Mitbringsel von der *Grand Tour* waren *Spolien*. Der Begriff bezeichnet architektonische Versatzstücke, die den Ort und mitunter auch den Zweck wechseln. Nicht selten wurden einige Quadratmeter Parkettboden, ein Kaminsims oder ein

Wandrelief ins Reisegepäck verfrachtet und dienen anschließend als Interieur und Andenken gleichermaßen. Nicht das direkte Abbild des Erlebten war gefragt, sondern das Gefühl, an dass die Mitbringsel erinnerten (*Spuk der Nostalgie!*). Marcel Heise nutzt für seine Werke Ausrangiertes, dessen großer Auftritt bereits verblasst scheint. Die kleinen Spitzen von Kirchtürmen, Spiegelfolien, Glasplatten und Holzscheite nehmen – wenn auch leicht lädiert – nochmals Gestalt an und werden im bildhauerischen Verfahren zu einer glitzernden Skyline wiederbelebt. Eine diskrete und nicht zu ernste Hindeutung auf das künstlerische Arbeiten als *schöpferischen* Prozess selbst.

Der angetäuschte Designer-Stuhl im Zentrum der Ausstellung setzt sich in Form von Einrichtungsmöbeln in den Collagen an den Wänden fort, die Heise aus Katalogausschnitten kopiert hat. Die Kataloge von Immobilienbüros auf Mallorca bieten den Gutverdiener*innen von heute Wohnungen und Häuser an, inklusive Vorschläge für die passende Einrichtung (?!) und dem repräsentativen Stil (*eklektisch!*). Das gute Leben zum Durchblättern und Ausschauen. Formal referieren die Collagen auf den Avantgarden Architekt Ludwig Mies van der Rohe. Dieser orientierte sich in seiner Architektur streng rational an der Musik und dem Rhythmus, den er zunächst zweidimensional aufs Papier übersetzte und anschließend räumlich umsetzte. Beim genauen Hinsehen wird erkennbar, dass Heise sich zwar formal, aber nicht inhaltlich an van der Rohes Entwürfen gehalten hat. Statt seiner ikonischen Einrichtung erkennen wir *shabby chic* und prekäres Design. Nur das Konzept der architektonischen Revolution spukt noch immer als uneingelöste Zukunft in den Häusern umher. Die Idee ging schon lange, aber die Form bleibt.

Anne Zühlke